

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Erste Berufsaussichten

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Forderung nach Abkehr von Streitschriften und Disputationen nicht so gleich beherzigte.

Es fällt bei Petersens im Druck erschienenen Disputationen auf, daß sie sich wiederholt mit dem Problem von Gottes Allwirksamkeit und der Freiheit des Menschen befassen. Die Prädestinationsfrage ist darin der wichtigste Aspekt. Es ist schwer zu ermessen, ob Petersen zufällig auf dieses Thema gestoßen ist oder ob er sich bewußt damit auseinandersetzen wollte. Nirgendwo läßt Petersen erkennen, daß er selbst von der Prädestinationsfrage angefochten wäre. In der Diskussion hat er sich das lutherisch-orthodoxe Verständnis zu eigen gemacht. Dieses stand freilich immer in der Gefahr des Synergismus, wenn der Glaube des einzelnen an Christus der Grund für die Erwählung oder die Heilsaneignung sein sollte.²⁶ Damit war man zwar dem „absoluten Dekret“ entronnen, aber die Fragen, warum nicht alle Menschen diesen Glauben annahmen, und wie dieser Glaube göttliche Gnadengabe und menschliche Tat zugleich sein konnte, blieben ungelöst. Es war nur folgerichtig, nach den Bedingungen von Erkenntnis und Anerkenntnis der Glaubenswahrheiten zu fragen. Die Spenersche Lehre von der notwendigen Korrelation von Tun und Erkennen war offenbar geeignet, einen Ausweg aus diesem Problem aufzuzeigen.

Erste Berufsaussichten

Nachdem Petersen zwei Jahre in Gießen Theologie studiert hatte, war es an der Zeit, sich nach einem angemessenen Amt umzusehen. Zunächst wurde der Lübecker Stipendiat – offenbar auf Vermittlung Speners – für eine Hofpredigerstelle in Sachsen ins Gespräch gebracht.²⁷ Der genaue Ort wird nicht genannt. Um eine Stelle am kursächsischen Hof, an dem unter dem damaligen Oberhofprediger Martin Geier (1614–1680) noch zwei weitere Hofprediger tätig waren, nämlich (1674–1678) Samuel Benedikt Carpzov und (1659–1677) Johann Andreas Lucius, kann es sich nicht gehandelt haben. Zu denken wäre an die Hofpredigerstelle am sächsischen Hof in Eisenach, wo Petersen auf Vermittlung Speners einmal predigen durfte.²⁸ Herzog Johann Georg von Sachsen-Weimar (-Eisenach) (1634–1686) hatte Eisenach und einige umliegende Gebiete 1671 durch Erbfall erhalten, wo er auch residierte. Eine Bedingung des Amtes, auf das Petersen berufen werden sollte, war die von dem Hofprediger offenbar aus Budgetgründen geforderte Ehelosigkeit.²⁹ Von den übrigen sächsischen Herzogtümern (Lauenburg,

²⁶ Vgl. WEBER, *Reformation* 2, 1951, 168–175.

²⁷ Zur Vermittlung Speners s. Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 30. 11. 1675 (AFSt A 196, p. 37). Zur Verbindung Speners zum sächsischen Hof nach Dresden s. GRÜNBERG 1, 1893, 207f.

²⁸ Bertram, *Lüneburg* 1719, 258f.

²⁹ Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 17. 1. 1676 (AFSt A 196, p. 42).

Zeit, Gotha, Weißenfels, Weimar-Jena, Merseburg) käme am ehesten Sachsen-Gotha in Betracht. Denn nach dem Tod Ernst des Frommen im März 1675 sukzedierten seine Söhne zunächst gemeinsam. In diesem Zusammenhang war offenbar auch die Hofpredigerstelle in Altenburg zu besetzen, die seit dem 30. Mai 1676 der noch unverheiratete Caspar Neumann einnahm.³⁰

Zum ersten Mal ist von einer solchen, bevorstehenden Berufung in einem Brief Speners an Petersen vom 3. September 1675 die Rede.³¹ Petersen hatte sich danach im Sommer an jenem sächsischen Hofe aufgehalten und von dort die Erklärung mitgebracht, daß man ihn berufen wolle, wenn die Schabbelstiftung zustimme und er sein Amt in einem halben Jahr, also Anfang 1676, antreten könne. Einem früheren Termin scheinen vor allem die von der Schabbelstiftung geforderten wissenschaftlichen Arbeiten im Wege gestanden zu haben, die Petersen nach den Statuten der Stiftung zu erbringen hatte.³² Petersen wandte sich daher an die Kuratoren der Stiftung, die wie die Familie Schabbel damals ihren Sitz in Wismar hatte. Solange aber Wismar, das seit dem Westfälischen Frieden Reichslehen der schwedischen Krone war, im Zuge des schwedisch-dänischen Krieges, der sein Ende erst mit dem Frieden von Nymwegen (1678) fand, von den Dänen belagert und besetzt war, konnte von dort keine rasche Antwort erwartet werden.³³ Zudem sahen es die Kuratoren der Stiftung lieber, wenn Petersen in ihrer Heimat wirkte. Immerhin waren seit Ende 1675 auch in Wismar einige Pfarrstellen neu zu besetzen.³⁴ Bis Mitte des Jahres 1676 war die Angelegenheit offenbar in der Schwebe.³⁵ Petersen wäre wohl gerne nach Sachsen gegangen, aber die kriegsbedingte Verzögerung und vielleicht auch die abwartende Haltung der Kuratoren, deren Entscheidung Petersen nach Spener als göttliche Fügung verstehen sollte, machten seine Hoffnung zunichte, da sich mittlerweile ein weiterer Kandidat in Sachsen beworben hatte, der dann wohl berufen wurde.³⁶ Gleichwohl sollte Petersen nun nicht länger in

³⁰ Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 28. 12. 1675 (AFSt A 196, p. 38–40 bes. 39) spricht von einem Herzog („ducis“). Zu Neumann s. ZIMMERMANN, Neumann 1969, 26; danach gab Neumann seine Stelle im Jahre 1677 wieder auf, nachdem er geheiratet hatte.

³¹ AFSt A 196, p. 29f.

³² AaO, 29f. und 31; zur Promotionsverpflichtung s. S. 97.

³³ Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 13. 11. 1675 (aaO, p. 33). Vgl. TECHEN, Wismar 1929, 221–224: Die Belagerung Wismars fand seit dem 1. 8. durch die mit den Dänen verbündeten Brandenburger und seit dem 22. 8. auch durch die Dänen statt. Die Einnahme der Stadt erfolgte Mitte bis Ende Dezember 1675.

³⁴ Nach WILLGEROTH 3, 1925, 1337–1392: Archidiakonat St. Marien, das am 27. 1. 1676 M. Daniel Springinsgut erhielt; Pfarramt St. Nikolai, das nach dem Tod von Joachim Schmidt am 24. 4. 1676 über ein Jahr vakant blieb (vgl. S. 108), und Pfarramt Heilig-Geist, wo seit dem 3. 11. 1676 Mauritius Lorenz wirkte.

³⁵ Vgl. Petersen an A. H. Gloxin, Gießen, den 30. 7. 1676–AHL, daß die Angelegenheit am „fürstlichen Hof“ anhängig sei.

³⁶ Zur Entscheidungsgewalt der Kuratoren s. Spener an Petersen, Frankfurt a. M., den 13. 11. 1675 (AFSt A 196, p. 34). Ein neuer Kandidat wird erwähnt in dem Brief vom 17. 1. 1676 (aaO, p. 42).

Gießen bleiben, sondern in seine Heimat zurückkehren, um dort über kurz oder lang eine Pfarrstelle zu übernehmen. Als dann am 24. April 1676 der Pfarrer der Nikolaikirche in Wismar, M. Joachim Schmidt, gestorben war, wurde wahrscheinlich auch Petersen für die Stelle ins Gespräch gebracht. Aus unbekannten, vielleicht politischen und kriegsbedingten Gründen blieb die Pfarrei jedoch längere Zeit vakant. So blieb Petersen nichts anderes übrig, als nach Lübeck in sein Elternhaus zurückzukehren und der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen.³⁷

Kandidat in Lübeck

Zwischen Ende August und Mitte November 1676 ist Petersen in seine Heimatstadt zurückgekehrt.³⁸ Er sollte sich hier offenbar als Kandidat auf sein geistliches Amt vorbereiten.³⁹ Es war ja in dieser Zeit üblich, daß Studenten und Magister, die ein geistliches Amt anstrebten, auf solche Weise zur Mitarbeit in den einzelnen Kirchen herangezogen wurden. Es ist nicht ersichtlich, daß Petersen schon damals ein bestimmtes Pfarramt in Lübeck hätte antreten sollen.⁴⁰

In Lübeck stellte Petersen seine praktische Arbeit in eine deutliche Nachfolge zu den Bemühungen Ph. J. Speners, mit dem er auch weiterhin einen ausführlichen Briefwechsel führte. Jedenfalls hat er, den Vorschlag der Pia Desideria (PD 76, 17 ff.) aufnehmend, versucht, exercitia oder collegia pietatis mit anderen Lübecker Studenten abzuhalten. Ob sie zustande gekommen sind, ist ungewiß.⁴¹ Collegia mit Laien hat Petersen damals nicht angestrebt. Aber auch schon für die studentischen exercitia muß Spener zur Vorsicht mahnen. Er rät, bei der Schriftauslegung immer auf anerkannte Autoritäten zurückzugreifen.⁴² Diese Vorsicht war besonders so lange angebracht, als Petersen noch nicht zum Geistlichen Ministerium der Stadt gehörte; erst in einem Amt hätte er sich freier bewegen können. Spener hat seinerseits von Petersen und seinen Übungen in Lübeck viel erhofft und darauf vertraut, daß Gott ihm in seiner Heimatstadt eine „offene Tür“ geben werde. Auch die Namen, die in den Briefen Speners an Petersen aus jenen Jahren fallen, lassen darauf schließen, daß Petersen vorwiegend mit Theolo-

³⁷ Von einem „Weichen“ aus Gießen wegen seines „pietistischen Eifers“ gegen Balthasar Mentzer (vgl. LB 1717, 21) kann ebensowenig die Rede sein wie von einer Rückkehr nach Rostock (MACK, Obrigkeit 1983, 33 f. und – etwas anders – DERS., Theologen 1984, 29).

³⁸ Datiert nach den Briefen Speners an Petersen vom a) 22. 8. 1676 (term. post quem) und b) 21. 11. 1676 (term. ante quem) – AFSt A 196, p. 46–50 und 50–57 bes. 50 f.

³⁹ Petersen war damals also noch nicht im „Predigtamt“ (SCHERING, Petersen, 1982, 229).

⁴⁰ Nach Vakanzen käme Ende 1676 in Lübeck nur St. Andreas in Schlutup in Frage, wo M. Johannes Köhn im Jahre 1676 ausscheidet.

⁴¹ Spener an J. W. Petersen, Frankfurt a. M., den 30. 11. 76 (AFSt A 196, p. 59).

⁴² „Optime facies si auctoribus Theologis tale quid institutes neque sine eorum auctoritate quicquam majoris momenti suscipias“ (aaO, p. 59).